

zu anderen Faktoren gesetzt werde („relative degree of that responsibility“, S. 11). Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Teil I behandelt Voraussetzungen für die Geschichtsschreibung des 12. Jh. (biblische und klassische Einflüsse, angelsächsische Geschichtsschreibung), Teil II beschäftigt sich ausführlich mit dem 12. Jh. und den vier Historiographen, und Teil III arbeitet zentrale Ergebnisse zur „responsibility“ und zur englischen Königsherrschaft heraus. Dem Buch hilfreich vorangestellt sind einige „key-dates“ und drei Genealogien, abgeschlossen wird es von einem Quellen- und Literaturverzeichnis und einem (gemischten) Register. Als zentrale Ergebnisse arbeitet W. heraus, dass die Eroberungen des 11. Jh. im 12. Jh. nicht mehr – wie zuvor, speziell im Anglo-Saxon Chronicle – als Schuld eines Kollektivs (der Engländer/Englands) interpretiert würden, sondern nun mit einigem zeitlichen Abstand und im Hinblick auf eine starke zeitgenössische und zukünftige englische Herrschaft die Verantwortlichkeit („responsibility“) für die Geschehnisse differenzierter betrachtet werde. Sie liege weit mehr beim König, der auch selbst stärker in Frage gestellt werde in seiner Eignung als Herrscher. Nicht mehr die Dynastie allein sei entscheidend, sondern persönliche Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen machten einen guten Herrscher aus. Er könne sie nutzen, um seiner „responsibility“ ausreichend nachzukommen, während andere Einflüsse dennoch eine Niederlage herbeiführen könnten. Mit Hilfe dieser Argumentation gelingt es laut W. den Historiographen im 12. Jh., aus den Niederlagen des 11. Jh. eine englische Erfolgsgeschichte zu schreiben, welche den Ansprüchen der zeitgenössischen und zukünftigen Rezipienten genüge („In their new English past, conquerors could become kings who were more English than native heirs. These historians took a century in which England was twice conquered and used the circumstance of invasion, the behaviour of kings, and the redistribution of responsibility to achieve a redemption of the English past“, S. 277). Das Buch zeichnet sich durch einen reflektierten Umgang mit seinen vier historiographischen Hauptquellen aus. W. versucht nicht, einen kompletten Bruch zwischen dem 12. Jh. und der Zeit davor herauszuarbeiten, sondern berücksichtigt umfassend bereits früher bestehende Komponenten, welche sich im 12. Jh. wiederfinden. Als für den einen hilfreich, für die andere störend könnten die immer gleichen Wiederholungen der zentralen Ergebnisse innerhalb aller Kapitel der gesamten Studie empfunden werden. Insgesamt leistet W. einen gelungenen Beitrag zur Geschichte königlicher Herrschaftslegitimation und -eignung, und es würde sich sicherlich lohnen, diesbezügliche, auch in englischer Sprache publizierte, Forschungen aus beispielsweise Bonn (oder auch Dresden) miteinzubeziehen.

Miriam Weiss

Michael STAUNTON, *The Historians of Angevin England*, Oxford 2017, Oxford Univ. Press, XI u. 402 S., ISBN 978-0-19-876996-5, GBP 70. – Die Reichhaltigkeit und der Variantenreichtum der Geschichtsschreibung Englands im 12. Jh. haben von jeher dazu angeregt, die Autoren genauer zu untersuchen und über sie dem Geschichts- und Weltverständnis des hochma. England näher zu kommen. Anhand von neun Geschichtsschreibern (Roger von Howden,